

«Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden» (2Kor 5,17)

Ostern als Mitte des Kirchenjahrs

I. Den Tod verlachen

Drei Geistliche unterhalten sich darüber, wann das Leben beginne. «Das Leben beginnt mit der Geburt», sagt der protestantische Pfarrer. «Meine Herren», entgegnet der katholische Priester, «das Leben beginnt selbstverständlich mit der Empfängnis.» Darauf der Rabbiner: «Das Leben beginnt, wenn die Kinder aus dem Haus sind und der Hund gestorben ist.»

Mit dieser Geschichte habe ich vor einigen Jahren meine Osterpredigt eröffnet. Die Predigt mit einem Witz anzufangen, war eine Reverenz an einen alten Brauch, der in der letzten Zeit wieder vermehrt Aufmerksamkeit gefunden hat: das Osterlachen, der *risus paschalis*. Dass der Prediger im Ostergottesdienst die Gemeinde zum Lachen bringt, wird im 14. Jahrhundert bereits als alter Brauch verzeichnet, und er ist bis ins 19. Jahrhundert in einigen Gegenden bezeugt. Wie weit verbreitet er allerdings war, bleibt umstritten. Den Reformatoren galt der Brauch als Inbegriff des mittelalterlichen Predigtzerfalls. Dieses Urteil wundert nicht, wenn man sich die Beispiele vor Augen hält, die der Basler Reformator Johannes Oekolampad in seiner kritischen Schrift «De risu paschali» (1518) aufzählt: Am Münster zu Basel hätten Priester wie Gänse geschnattert oder wie ein Kuckuck gerufen, und einer soll quiekend auf allen Vieren durch die Kirche gelaufen sein.¹ Deftige, ja obszöne Worte und Handlungen waren offenbar mindestens eine Möglichkeit im mittelalterlichen Repertoire der Osterpredigt. Die Interpretationen des Brauchs gehen weit auseinander, er wird als bloße Unterhaltung, als karnevalistisches Unterlaufen von christlichen Ausgrenzungen oder als Form der Darstellung von Sexualität und Lust im Raum der Kirche gedeutet.²

1 Johannes Oecolampadius, *De risu paschali*, Oecolampadii, Ad V. Capitonem theologum epistola apogetica, Basel 1518.

2 Harald Schroeter, Art. Osterpredigt, TRE 25 (1995), 530–533 (532).

Was immer sozialgeschichtlich und volkskundlich über den Brauch des Osterlachens zu sagen ist – das theologische Recht hat er auf seiner Seite. Wenn es im christlichen Glauben Grund zur Freude und zur Fröhlichkeit gibt, dann ist es das, was an Ostern geschieht, der Sieg Gottes über den Tod. Dieser Sieg gewinnt darin Gestalt, dass der Tod ausgelacht, verlacht wird. Lachen ist dabei nicht etwa oberflächlicher Spass (*fun*), es ist ein Zeichen von Widerstand und Befreiung. «Das Lachen», so Jürgen Moltmann, «nimmt der Bedrohung durch die Gewalthaber die erwartete Angst weg und entwaffnet die Feinde. Es zeigt todesverachtende Freiheit dort, wo die Mächte und Gewalten mit Furcht und Unterwerfung gerechnet hatten.»³

Damit habe ich schon vieles vorweggenommen, was eigentlich erst zu entwickeln ist, also gleichsam die Pointe vor dem Witz erzählt. Dieses soll im Folgenden nachgeholt werden. Ich werde in drei Abschnitten verfahren. Unter der Frage «Wie wird gefeiert?» werde ich zunächst Ursprung und Entwicklung der Osterfestzeit und ihrer Gottesdienste behandeln und danach unter der Frage «Wann wird gefeiert?» kurz etwas zum Osterdatum sagen. Der grösste Raum soll der Frage «Was wird gefeiert?» zum Gehalt des Osterfestes gewidmet sein. Abschliessen möchte ich mit einigen Bemerkungen zur Osterpredigt.

II. Wie wird Ostern gefeiert?

Das Osterfest ist stark verbunden mit den jüdischen Wurzeln des christlichen Glaubens.⁴ Den Ursprung seiner Entwicklung bildet das jüdische Passa, was sich an seinem Namen in manchen Sprachen bis heute ablesen lässt (griech. *pascha*, franz. *Pâques*, ital. *Pasqua*, span. *Pascua*). Die Juden gedenken in der Nacht des Passa nicht nur des Exodus, sondern vierer Heilsnächte, nämlich der Nacht der Schöpfung, der Opferung des Isaak, der Befreiung aus Ägypten und des erwarteten Kommens des Messias. Die Passafeier vergegenwärtigt damit die Fülle des Heilshandelns Gottes, durch welches dieser das Geschaffene, die Menschen und sein Volk in verschiedenen Zusammenhängen immer wieder aus dem Unheil ins Heil, aus der Trauer in die Freude führte. Das Osterfest der

3 Jürgen Moltmann, *Der lebendige Gott und die Fülle des Lebens*. Auch ein Beitrag zur Atheismusdebatte unserer Zeit, Gütersloh 2014, 195; vgl. ders., *Die ersten Freigelassenen der Schöpfung. Versuche über die Freude an der Freiheit und das Wohlgefallen am Spiel*, München 1981, 20f.

4 Zum Folgenden Karl-Heinrich Bieritz, *Das Kirchenjahr. Feste, Gedenk- und Feiertage in Geschichte und Gegenwart*. Neu bearbeitet von Christian Albrecht, München 2014, 169–184.217–228.

Christen war ursprünglich die christliche Variante des Passafestes, die sich von seinem jüdischen Vorbild durch eine neue Typologie unterschied: Der gestorbene und auferstandene Christus wurde als das Passalamm gedeutet, das Gott zum Heil für die Menschen gegeben hatte. Die historischen Einzelheiten sollen hier nicht weiter vertieft werden, wir entnehmen dem Zusammenhang von Passa und Ostern aber zwei Hinweise, einen sachlichen und einen liturgischen. Der sachliche Hinweis: Wie in Passa das Ganze des göttlichen Heilshandelns von der Schöpfung bis zur Neuschöpfung verdichtet ist, so wird an Ostern das Heil Gottes für alles Geschaffene vergegenwärtigt. Oder anders gesagt: Passa und Ostern lassen sicht- und erfahrbar werden, wer der Gott der Juden bzw. der Christen ist, nämlich ein Gott, der vom Dunkel ins Licht, vom Leid zur Freude führt. Und der liturgische Hinweis: Wie die Passaliturgie, so spielt sich auch die Osterliturgie in der Nacht ab, in einer Inszenierung des Weges von der Finsternis ins Helle.

Seit Mitte des 2. Jahrhunderts wird der christliche Ostergottesdienst als Feier durch die Nacht bis zum «Hahnenschrei» mit dem eucharistischen Freudenmahl gefeiert, als Weg des Übergangs vom Tod zum Leben. Leiden, Tod und Auferstehung bilden dabei eine Einheit, und eine Einheit bilden auch das Gefeierte und die Feiernden: Wie Jesus vom Tod ins Leben übergegangen ist, so werden die an ihn Glaubenden aus der Knechtschaft der Sünde befreit zu einem neuen Leben mit ihm. Aus diesen Zusammenhängen erklären sich zwei weitere Elemente, die sich im 4. Jahrhundert an die Osterfeier angelagert haben, die Feier der Taufe einerseits, ein Lichtritus zur Eröffnung der Feier andererseits. Von der nächtlichen Osterfeier ist der Ostermorgengottesdienst zu unterscheiden, der nicht mehr den Übergang zum Thema hat, sondern den ersten Gottesdienst in der österlichen Freudenzeit bildet.

Die Nachtfeier als zentraler liturgischer Vollzug von Ostern ist erst durch die Liturgischen Bewegungen in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts wieder stärker ins Bewusstsein gerückt worden. Mittlerweile gehören verschiedene Arten von nächtlichen Feiern – etwa in der Form von Stationenwanderungen – auch in reformierten Kirchen zur gottesdienstlichen Begehung von Ostern. Dem war lange Zeit nicht so. Schon im 6. Jahrhundert wurde die Ostervigil vorverlegt, so dass sie bereits vor Mitternacht des Karsamstags endete. Die Eucharistiefeier am Ostermorgen war davon nun klar getrennt, nicht mehr der Abschluss eines Weges vom einen zum andern. Im Lauf des Mittelalters wurden die Osterfeierlichkeiten fortlaufend angereichert, insbesondere durch dramatische Darstellungen, etwa des Gangs der Frauen zum Grab. Verbreitet waren auch Benediktionen von Speisen wie Eiern, Käse, Butter oder Brot. Liturgische Feier und Volksfrömmigkeit vermischten sich zunehmend,

was den Reformatoren dann Anlass zur Kritik gab. Die Nachtfeier wurde deswegen von ihnen ersatzlos gestrichen. Mit der Wiederentdeckung dieser zentralen Gottesdienstform stellen die reformatorischen Kirchen eine lange verlorene Verbindung mit der Alten Kirche und über sie hinaus mit ihren jüdischen Wurzeln wieder her.

III. Wann wird Ostern gefeiert?

In aller Kürze zur zeitlichen Verortung des Osterfestes. Auch am Datum lässt sich die Herkunft des Osterfestes von Passa, aber auch die Absetzung davon ablesen. Passa wird am 14. Nisan, dem ersten Tag des Frühlingsvollmondes, gefeiert. Das ökumenische Konzil von Nicäa (325) legte das Osterdatum auf den ersten Sonntag nach diesem Tag, nicht also den Tag des Todes Jesu, sondern den «Tag des Herrn», den Auferstehungstag. Da man bei dieser Regelung dem Mondkalender, nicht dem Sonnenkalender folgte, kann Ostern zwischen 22. März und 25. April zu liegen kommen.

Bekanntlich kennen West- und Ostkirchen unterschiedliche Osterdaten. 1582 wurde unter Papst Gregor XIII. der bis anhin gültige julianische Kalender reformiert, eine Änderung, die aber im nichtkatholischen Teil der Christenheit nur zögerlich übernommen wurde. 1923 schwenkte das Panorthodoxe Konzil zwar auch auf den gregorianischen Kalender ein, nahm das Osterdatum aber davon aus. So bleibt ein gemeinsames Osterdatum von Ost- und Westkirchen eine ökumenische Baustelle.

Zu den zeitlichen Fragen rund um Ostern gehört auch die Tatsache, dass diesem Fest ein ganzer Zyklus von kirchlichen Festen zugeordnet ist, ja dass Ostern – in den Worten des Liturgikers Rainer Volp – «in seinen Teilaspekten allmählich das ganze übrige Jahr vom Beginn der Fastenzeit bis vor den Beginn des Advent» zu strukturieren begonnen hat.⁵ Die Ostern vorgelagerte vierzig-tägige Passions- oder Fastenzeit war ursprünglich eine Busszeit, in welcher die Gemeinden sich mit den Taufbewerbern solidarisierten «und durch ihre eigene Haltung eine helfende Atmosphäre schufen».⁶ Die überragende Bedeutung von Ostern wird ausserdem unterstrichen durch die anschliessende fünfzig-tägige Osterzeit, die bestimmt ist durch die Freude über die Auferstehung Christi und die durch sie eröffnete Befreiung der Menschen. Himmelfahrt und Pfings-

5 Rainer Volp, *Liturgik. Die Kunst, Gott zu feiern*, Bd. 1: Einführung und Geschichte, Gütersloh 1992, 513.

6 Volp, *Liturgik* (Anm. 5), 513.

ten, die sich bereits früh als eigenständige Feiertage ausdifferenziert haben, liegen in der Osterzeit und werden dadurch verständlich als Anlässe, an denen je ein spezifischer Aspekt der Auferstehung Christi begangen wird, einmal seine Herrschaft mit dem Vater, zum andern seine Gegenwart im Heiligen Geist.⁷ Schliesslich hat auch der Ewigkeitssonntag seinen Grund in der Auferstehung Christi, vergegenwärtigt sich doch dort die christliche Gemeinde ihre Hoffnung auf das endgültige Offenbarwerden dessen, der schon jetzt lebt und regiert.⁸

IV. Was wird an Ostern gefeiert?

Die bisherigen Beobachtungen zum Ursprung, zur zeitlichen Ansetzung und zur Liturgie von Ostern haben alle auf ihre Weise bereits Aufschlüsse über die Bedeutung dieses Feiertags für den christlichen Glauben gegeben. Unmissverständlich ist schon aufgrund dieser Aspekte die schlechthin zentrale Bedeutung des Osterfestes für den Glauben der Christinnen und Christen, so sehr, dass der Münchner Systematiker Gunther Wenz zu Beginn seines Christologiebuches kurz und knapp schreiben kann: «Christliche Religion ist Osterglaube.»⁹ Es soll im Folgenden versucht werden, in einigen Strichen dieser umfassenden Bedeutsamkeit des christlichen Auferstehungszeugnisses auf die Spur zu kommen.

In seinem ersten Brief an die christliche Gemeinde in Korinth schreibt Paulus im 15. Kapitel, dem bekannten Auferstehungskapitel: «Ist aber Christus nicht auferweckt worden, so ist unsere Verkündigung leer, leer auch euer Glaube.» (V. 14) Es gibt, so der Apostel, keinen christlichen Glauben ohne Glauben an die Auferstehung Jesu.¹⁰ Seine Verkündigung wäre ohne Inhalt,

7 Vgl. dazu die Beiträge von Ilse Junkermann sowie Matthias Felder/Frank Mathwig in diesem Band.

8 Vgl. dazu den Beitrag von Magdalene L. Frettlöh in diesem Band.

9 Gunther Wenz, *Christus. Jesus und die Anfänge der Christologie* (Studium Systematische Theologie, Bd. 5), Göttingen 2011, 30.

10 «Paulus behauptet nicht mehr und nicht weniger, als dass die ganze Verkündigung der Kirche, die sich am Zeugnis der Apostel Jesu Christi orientiert, und der ganze christliche Glaube, der aus dieser Predigt stammt und von ihr lebt, hinfällig werden, wenn der eine Satz: Jesus, der Gekreuzigte, ist von den Toten auferweckt worden, keine Geltung haben oder verzichtbar sein sollte.» Hans-Georg Geyer, *Die Gegenwart Christi. Die Auferstehung: ders., Andenken. Theologische Aufsätze*, hg. von Hans Theodor Goebel, Dietrich Korsch, Hartmut Ruddies und Jürgen Seim, Tübingen 2003, 176–189 (176).

denn es gäbe für Christen schlicht nichts Gehaltvolles mehr zu sagen. Machen wir uns bereits hier klar, was das für heutige Christlichkeit heisst: Jesu Worte und Taten, seine Bergpredigt wie seine Ethik, all dies wird bedeutungslos, wenn das Bekenntnis zu seiner Auferstehung nicht wahr ist. Es sind aber ausgerechnet die Worte und Taten Jesu – man spricht sogar von den «Werten», die er vertreten haben soll –, die den Nazarener für viele Zeitgenossen überhaupt noch relevant erscheinen lassen. Was heisst das für die Kirche Jesu Christi, die ja nach dem zitierten Satz des Paulus keine andere als die Kirche des *auferstandenen* Christus sein kann?¹¹

Wir gehen demgegenüber von der Feststellung aus, dass christliche Religion Osterglaube ist.¹² Der Göttinger Theologe Joachim Ringleben differenziert diese Aussage im ersten Satz seines Buches zur Auferstehung Jesu so:

«Die Botschaft von der Auferweckung des gekreuzigten Jesus von den Toten durch Gott ist das Fundament des christlichen Glaubens, und dieser ist ohne die Auferstehungsaussage ebensowenig historisch wie sachlich zu bestimmen.»

Er fügt aber sofort hinzu: «Zugleich ist diese Botschaft die härteste Zumutung an die verständige Wirklichkeitsauffassung und -einstellung des neuzeitlichen Menschen.»¹³ Im verbleibenden Teil meiner Ausführungen werde ich den drei von Ringleben angezeigten Themen entlanggehen, nämlich der Auferstehung Jesu als historischem Ausgangspunkt und als sachlichem Zentrum des christlichen Glaubens sowie der Frage nach der Wirklichkeit und Wahrheit des Auferstehungszeugnisses.

11 Ulrich Kühn anerkennt, dass oft auch von Menschen, die das Bekenntnis zur Auferstehung Jesu nicht teilen, «die Bedeutung seiner Verkündigung, seines Lebens und gerade auch seines Sterbens sehr hoch eingeschätzt» wird. «Dennoch ist daran festzuhalten, dass die Verkündigung der *eschatologischen Heilstat Gottes* in Jesus Christus – in seinem Leben und in seinem Tod – das Bekenntnis seiner Auferstehung faktisch und auch grundsätzlich voraussetzt.» Ders., *Christologie*, Göttingen 2003, 295.

12 Anders Friedrich Schleiermacher: «Denn wenn doch auf dem Sein Gottes in Christo seine erlösende Wirksamkeit beruht, und eben der Eindruck davon, dass ihm ein solches einwohne, den Glauben an ihn begründete: so ist ein unmittelbarer Zusammenhang dieser Tatsachen mit jener Lehre [von Auferstehung und Himmelfahrt] nicht nachzuweisen.» Ders., *Der christliche Glaube*, Bd. 2 (1830), hg. von Martin Redeker, Berlin 1960, 82.

13 Joachim Ringleben, *Wahrhaft auferstanden. Zur Begründung der Theologie des lebendigen Gottes*, Tübingen 1998, 1.

1. Das Osterzeugnis als historischer Ursprung des christlichen Glaubens

Beginnen wir also mit einigen historischen Feststellungen. Am Ausgangspunkt des christlichen Glaubens steht das Bekenntnis der ersten Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu: «Jesus Christus ist auferstanden!» Ohne dieses Bekenntnis gäbe es keine christliche Gemeinde, keine christliche Verkündigung, kein Neues Testament, keine Geschichte der Kirche – und keine aktuelle Kirche, kein Kirchenjahr, keine theologischen Fakultäten und keine Ringvorlesung zum Thema Kirchenjahr. Das Ganze etwas langsamer: Kurze Zeit nach dem Tod Jesu am Kreuz traten in Jerusalem Menschen auf mit der Behauptung, dieser Jesus sei nicht tot, sondern lebendig. Den Kern ihrer Predigt finden wir in zahlreichen eingliedrigen Auferweckungsformeln im Neuen Testament, der Form: «Er [Jesus] ist [von Gott] auferweckt worden.»¹⁴ Historisch zuverlässig lässt sich über den Grund des Auferweckungsbekenntnisses sagen: Die betreffenden Jüngerinnen und Jünger berufen sich auf eine Erfahrung, dass ihnen der gekreuzigte Jesus in einer einmaligen Weise erschienen ist und sich ihnen dabei als Lebender gezeigt hat. Nicht als wiederbelebte Leiche, nicht lebendig wie vor seinem Tod, aber nichtsdestotrotz als Lebendiger. Ursprung der Verkündigung des auferstandenen Jesus sind demnach historisch gesehen die Erscheinungen des Auferweckten, wie sie die Jüngerinnen und Jünger Jesu erfahren zu haben beanspruchen.¹⁵

Erst mit dieser Verkündigung seiner Auferweckung wird Jesus selbst zum Gegenstand der Verkündigung. Vorher war er ein Wanderprediger, wie es ihrer in der Antike unzählige gab. Auch durch seine Kreuzigung wäre seine Botschaft nicht zusätzlich überlieferungswürdig geworden, die Kreuzigung war im Römischen Reich bekanntlich eine verbreitete Hinrichtungsart für Hochverräter. So bestätigen denn auch Kritiker des Christentums, dass es ohne Auferstehungserfahrungen keine christliche Verkündigung gegeben hätte. David Friedrich Strauss, der sich im Lauf seiner Jahre vom Bibelkritiker zum Christentums- und Religionskritiker radikalisiert hat, schreibt in seinem Spätwerk «Der alte und der neue Glaube» (1872):

«Es mag demütigend sein für den menschlichen Stolz, aber es ist so: Jesus könnte all das Wahre und Gute, auch all das Einseitige und Schrofte, das ja doch auf die Massen immer den stärksten Eindruck macht, gelehrt und im Leben bestätigt ha-

14 Mt 28,7; Mk 9,9f.; Apg 2,32; Röm 4,24; 10,9 u. ö.

15 Ingolf U. Dalferth, Volles Grab, leerer Glaube? Zum Streit um die Auferweckung des Gekreuzigten: Hans-Joachim Eckstein/Michael Welker (Hg.), Die Wirklichkeit der Auferstehung, Neukirchen-Vluyn 42010, 277–309 (287–289).

ben; gleichwohl würden seine Lehren wie einzelne Blätter im Winde verweht und zerstreut worden sein, wären diese Blätter nicht von dem Wahnglauben an seine Auferstehung als von einem derben handfesten Einbände zusammengefasst und dadurch erhalten worden.»¹⁶

Strauss hat den Auferstehungsglauben als «welthistorischen Humbug» bezeichnet,¹⁷ war sich aber über dessen welthistorische Bedeutung vollkommen im Klaren.

2. Das Osterzeugnis als sachliches Zentrum des christlichen Glaubens

130 Jahre nach diesen Sätzen hat sich ein anderer prominenter Christentumskritiker sehr ähnlich geäußert. Der Göttinger Neutestamentler Gerd Lüdemann schrieb damals:

«Wir können keine Christen mehr sein, selbst wenn wir wollten, denn Jesus ist nicht auferstanden.»¹⁸

Diese Aussage findet sich in Lüdemanns Neufassung seines aufsehenerregenden Auferstehungsbuches aus den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts, in welchem er die Historizität der Auferstehung Jesu mit – so der Anspruch – unumstösslicher Eindeutigkeit widerlegt: «Die Auferstehung Jesu. Historie, Erfahrungen, Theologie» (1994).¹⁹ In diesem ersten Buch fasste Lüdemann noch die Möglichkeit eines christlichen Glaubens ohne Auferstehungsbekenntnis ins Auge, basierend auf Jesu Worten und Taten. Im Lauf seiner darauffolgenden Forschungen drängte sich ihm aber die Überzeugung auf, eine solche Möglichkeit existiere nicht, christlichen Glauben gebe es nur als Glauben daran, dass Jesus Christus von den Toten auferweckt worden ist. Gerd Lüdemann ist damit nicht nur ein unverdächtiger Zeuge der historischen Bedeutung des Auferstehungsbekenntnisses für den christlichen Glauben, sondern auch für dessen sachliche Zentralität. In der Neufassung seines Buches macht er unmissverständlich deutlich, dass mit dem Glauben an Jesu Auf-

16 David Friedrich Strauss, *Der alte und der neue Glaube. Ein Bekenntnis*, Leipzig 1923 (1872), 56.

17 Strauss, *Glaube* (Anm. 16), 56.

18 Gerd Lüdemann, *Die Auferweckung Jesu. Ursprung und Geschichte einer Selbsttäuschung*, Lüneburg 2002, 166.

19 Gerd Lüdemann, *Die Auferstehung Jesu. Historie, Erfahrungen, Theologie*, Göttingen 1994.

erstehung dieser Glaube als ganzer bestritten wird. Er selbst hat die Konsequenz denn auch gezogen.

Bereits ein erster Blick auf die Texte des Neuen Testaments bestätigt Lüdemanns Einsicht. Die vier Evangelien laufen allesamt auf das Ereignis der Auferweckung Jesu zu. Sie sind nicht, wie Martin Kähler gesagt hat, «Passionsgeschichten mit ausführlicher Einleitung»,²⁰ sondern – wenn schon – Auferweckungserzählungen mit ausführlicher Einleitung.²¹ Wo im Neuen Testament von Jesus Christus gesprochen wird, ist es durchgängig der gegenwärtige, derjenige, von dem man glaubt, dass er lebt und bei den Seinen ist. Aber auch die neutestamentliche Eschatologie und Apokalyptik geht bei ihrer Erwartung des kommenden Christus davon aus, dass dieser mit dem auferstandenen Jesus identisch sein wird.

Der zentrale Stellenwert der Auferstehung Jesu zeigt sich endgültig dort, wo man in einzelne theologische Sachzusammenhänge geht und feststellt: Was immer die neutestamentlichen Zeugen theologisch formulieren, sie tun es grundsätzlich in der Gestalt von Sätzen über den Auferstandenen. Das gilt natürlich zuerst für *christologische* Aussagen. Jesus ist für das Neue Testament der Christus, weil und allein weil ihn Gott von den Toten auferweckt hat: «Ihn hat Gott auferweckt und aus den Wehen des Todes befreit», spricht Petrus in seiner Pfingstrede in Jerusalem (Apg 2,24). Durch die Auferstehung sind im Weiteren *theologische* Aussagen im engeren Sinne, Aussagen über Gott, bestimmt. Immer wieder begegnet man etwa bei Paulus Formulierungen der Art, dass «wir an den glauben, der Jesus, unsern Herrn, von den Toten auferweckt hat» (Röm 4,24). Auch *ekkesiologische* Sätze des Neuen Testaments sind in ihrem Kern Sätze über den Auferstandenen: «Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen» (Mt 18,20) – Kirche ist primär bestimmt durch die Gegenwart Christi in dieser Gemeinschaft. Zur *Soteriologie*: Auch Aussagen über die menschliche Errettung kommen von Jesu Auferstehung her: «Sind wir aber mit Christus gestorben, so glauben wir fest, dass wir mit ihm auch leben werden.» (Röm 6,8) Desgleichen bei der *Ethik*: «Wir wissen, dass wir aus dem Tod ins Leben hinüberschritten sind, denn wir lieben einander.» (1Joh 3,14) Und zum Schluss nochmals die Eschatologie, wo Paulus an die christliche Gemeinde in Korinth schreibt:

20 Martin Kähler, *Der sogenannte historische Jesus und der geschichtliche, biblische Christus* (ThB 2), München 31961, 60.

21 Vgl. Georg Strecker, *Theologie des Neuen Testaments*, Berlin 1995, 381f.

«Denn wir wissen, dass der, der Jesus, den Herrn, auferweckt hat, mit Jesus auch uns auferwecken [...] wird.» (2Kor 4,14)²²

Wenn klar zutage liegt, dass die Botschaft des Neuen Testaments in ihrem Zentrum und bis in ihre Einzelheiten Botschaft von der Auferstehung Jesu ist – nun nochmals die Frage: Was wird an Ostern, dem Fest dieser Auferstehung, gefeiert? Was ist der Inhalt, der so erfreuliche Gehalt dieses Festtages? Um diesem Gehalt näher zu kommen, sei an den eben zitierten Texten noch eine Beobachtung abgelesen. Bedeutsam am neutestamentlichen Reden über die Auferstehung Jesu ist nämlich, dass es ein Reden über die Auferstehung *als solche* nicht gibt. Von dieser Auferstehung zu sprechen, heisst im Neuen Testament immer gleichzeitig, von deren Auswirkungen zu sprechen, sei es im Blick auf Gott, auf die Kirche, die Ethik usw. Dass mit Jesus damals etwas Grundlegendes geschehen ist, bedeutet immer auch, dass mit uns Menschen, ja mit der Welt etwas Grundlegendes geschehen ist.

Die Essenz des Bekenntnisses, dass Jesus Christus auferstanden ist, finden wir etwa am Schluss des Matthäusevangeliums prägnant zusammengefasst. Der auferstandene Jesus spricht dort zu seinen Jüngern: «Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden.» (Mt 28,18) Dass Jesus von Gott von den Toten auferweckt ist, ist gleichbedeutend mit der Gewissheit, dass diesem Auferweckten alle Macht verliehen worden ist. Macht, das bedeutet die Fähigkeit, dem eigenen Willen Wirklichkeit verschaffen zu können. Im Bekenntnis zu Jesu Auferstehung drückt sich also der Glaube aus, dass die letzte, die endgültige, die einmal sich realisierende Macht einem gehört, der im Namen von Gottes Treue zu den Kranken und Armen, zu den Frauen und Kindern, kurz: zu den Verlorenen gegangen ist. Sie gehört einem, der im Namen von Gottes Treue die von Menschen gezogenen Grenzen überschritten hat und Gottes Nähe ausgerechnet den Ausgegrenzten zugesagt hat. Sie gehört einem, gegen den sich religiöse Autoritäten, staatliche Hoheit und Volkes Stimme zusammengetan haben, um ihn einem elenden Tod zu überantworten.

Wenn dieser Jesus auferweckt wurde, heisst dies gemäss dem Matthäusschluss: Die endgültige Macht über das menschliche Leben gehört fortan nicht mehr dem Tod und denen, die diese scheinbar unverrückbare Tatsache für ihre Zwecke missbrauchen, sondern demjenigen Gott, der Jesus von den Toten auferweckt hat. Damit sind nun aber nicht bloss ein paar neue Dinge mitgeteilt

22 Zur theologischen Reichweite des Auferstehungsglaubens Hans Kessler, *Sucht den Lebenden nicht bei den Toten. Die Auferstehung Jesu Christi in biblischer, fundamentaltheologischer und systematischer Sicht*, erweiterte Neuauflage, Würzburg 2002, 267–416; Daniel Migliore, *Faith Seeking Understanding. An Introduction to Christian Theology*, Grand Rapids MI 2004, 191–196.

worden, nein, damit gelten die bisherigen eisernen Lebensgesetze nicht mehr. Es ist mit der Auferstehung Jesu *alles anders geworden*. Aus diesem Grund schreibt der Apostel Paulus an die christliche Gemeinde in Korinth: «Wenn also jemand in Christus ist, dann ist das eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.» (2Kor 5,17) Wenn Jesus lebt, so die Überzeugung der frühen Christen, dann gehört diesem Gott und seiner Liebe die Zukunft. Dann werden sich am Ende nicht der Zynismus der Stärkeren und die Angst der Schwächeren durchsetzen, sondern die Gerechtigkeit und der Frieden, den bereits die Propheten des Alten Testaments verkündet haben. Das ist in der Tat vollkommen Neues in einer Welt, durch deren Geschichte sich eine ununterbrochene Spur von Blut und Tränen zieht. Die Auferweckung Jesu von den Toten ist nicht weniger als neue Schöpfung, *creatio ex nihilo*.²³

Die übrigen Verse des Matthäusschlusses zeigen auch die Konsequenzen, die dieser grosse Machtwechsel für diejenigen hat, die ihr Vertrauen auf ihn setzen: «Geht nun hin und macht alle Völker zu meinen Jüngern.» (V. 19) Die Neuigkeit des grossen Machtwechsels kann nicht in den wohnlichen Räumen vertrauter Kirchlichkeit eingeschlossen bleiben. Wenn wahr ist, dass die wirkliche und endgültige Macht dem auferweckten Gekreuzigten gehört, dann drängt diese Wahrheit hinaus, dann will sie allen verkündigt werden. Denn sie gilt allen, und es gibt niemanden, der sie nicht zu hören verdiente. So begründet die Auferstehung Jesu auch das Arbeitsprogramm der Kirche: die Mission.

Es war besonders die reformierte Theologie, die sich um ein differenziertes Verständnis des Bekenntnisses, dass Jesus Christus lebt, bemüht hat. Es lohnt sich, diese Bemühungen in Zeiten verdünnter christlicher Verkündigung wieder einmal bewusst zu machen – gemeint ist die Lehre vom dreifachen Amt Christi.²⁴ Nach vereinzelt Anfängen in Alter Kirche und Mittelalter beschrieb Johannes Calvin das Handeln Christi für uns in der Gestalt einer Christologie der drei Ämter. In der *Institutio* lesen wir:

«Wollen wir wissen, wozu Christus vom Vater gesandt ward und was er uns gebracht hat, so müssen wir vornehmlich sein dreifaches Amt – das prophetische, königliche und priesterliche – betrachten.»²⁵

23 Ingolf U. Dalferth, *Der auferweckte Gekreuzigte. Zur Grammatik der Christologie*, Tübingen 1994, 58f.

24 Dazu auch Matthias Freudenberg, *Reformierte Theologie. Eine Einführung*, Neukirchen-Vluyn 2011, 173–189; Michael Welker, *Gottes Offenbarung. Christologie*, Neukirchen-Vluyn 2012, 195–202.

25 Johannes Calvin, *Institutio* (1559), II,15,1.

Christus handelt also *pro nobis* als Prophet, König und Priester. Prophet, König und Priester, das sind im Alten Testament jene Funktionen, zu welchen Menschen gesalbt werden. Deshalb versammelt Christus als der vollendete Gesalbte diese Funktionen in sich und bringt sie seinerseits zur Vollendung.²⁶

Wenn heute in der Kirche, besonders in der Kasualpraxis, von Gottes Präsenz vor allem als einem Begleiten die Rede ist, dann bringt die Rede vom dreifachen Amt Christi demgegenüber einen beträchtlichen Differenzierungsgewinn. Der lebendige Christus begleitet die Seinen nicht bloss, seine Gegenwart hat klare Konturen. Als *Prophet* ist er der Offenbarer von Gottes Wahrheit. Um den Reichtum des Weges Gottes mit uns zu ermessen, müssen wir uns Wort und Tat, Sterben und Auferstehen dieses Jesus zuwenden. Das prophetische Amt Christi impliziert für das christliche Leben noch mehr, nämlich die Verpflichtung der Glaubenden, sich ihrerseits in den prophetischen Dienst nehmen zu lassen und das Ihre zu tun, damit das Evangelium bekannt wird. Ähnlich beim *priesterlichen Amt*: Gott ist für uns da, indem er seinen Sohn für uns dahingibt und ihn von den Toten auferweckt. Indem er also unsere Verweigerung gegen ihn und Trennung von ihm bis zum Letzten auf sich nimmt, dann aber diese Verweigerung und Trennung durch seine immer noch grössere Treue überwindet. Kreuz und Auferstehung Christi entlasten uns von allen Versuchen, selbst unser Leben begründen und retten zu müssen. Sie sind das Zeichen der grenzenlosen Solidarität Gottes. Schliesslich das *königliche Amt*: Mit ihm wird ausgesagt, dass Christus nicht nur die Wahrheit über Gott ans Licht gebracht hat und für uns eingestanden ist, sondern dass er der Herr der Welt, der Kirche und unseres Lebens *bleibt*. Die grossartige Verheissung, die in dieser Glaubensaussage steckt, wiederholt die christliche Gemeinde allsonntäglich im Unservater: «Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.»

3. Zur Wirklichkeit der Auferstehung Jesu

Es sei nochmals Gerd Lüdemann zitiert: «Historische Forschung zeigt mit unumstösslicher Sicherheit: Jesus wurde gar nicht von den Toten auferweckt, obwohl der frühchristliche Glaube dies bekennt und die Kirche darauf gebaut

²⁶ Im 20. Jahrhundert wählte Karl Barth die Dreiamterlehre zum dogmatischen Strukturprinzip seiner Versöhnungslehre, vgl. KD IV/1–3; Eberhard Jüngel, Einführung in Leben und Werk Karl Barths: ders., Barth-Studien (ÖTh 9), Zürich/Köln/Gütersloh 1982, 22–60 (53–58).

ist.» Die Auferstehung Jesu muss «fortan als widerlegt gelten». ²⁷ Mit Sätzen wie diesen hat Lüdemann bekanntlich eine grosse Debatte ausgelöst. Die enorme Resonanz, auf die seine Aussagen gestossen sind, zeigt, dass sie einen Nerv getroffen haben. Der gesunde Menschenverstand der Moderne muss die Auferstehung Jesu als Zumutung empfinden, denn ein naturwissenschaftlich geschulter Geist weiss: Von den Toten ist noch keiner zurückgekehrt. Es fehlt an dieser Stelle der Raum, um ausführlich auf die Lüdemann-Debatte einzugehen. ²⁸

Stattdessen sollen einige Hinweise auf biblische Auferstehungstexte gegeben werden. Das neutestamentliche Erzählen von Jesu Auferstehung ist nämlich in einem Masse theologisch reflektiert, dass nach einer genaueren Lektüre sich viele Kontroversen um die sogenannte Wirklichkeit der Auferstehung erledigen. In den Erzählungen von Begegnungen der Jünger mit dem Auferstandenen werden über diesen drei Feststellungen gemacht. Erstens: Die Anwesenheit des auferstandenen Jesus ist *leibliche* Präsenz. Dies wird etwa unterstrichen, wenn am Ende des Lukasevangeliums die Jünger Jesus ein Stück gebratenen Fisch geben und er es vor ihren Augen isst (Lk 24,42f.); oder in der Geschichte vom ungläubigen Thomas, wo Jesus seine Wunden betasten lässt (Joh 20). Die Auferstehung Jesu – so diese Texte – ist ein Stück in Raum und Zeit begehende Wirklichkeit. Zweitens machen eine Reihe von Texten klar, dass es sich bei den Erscheinungen des Auferstandenen um eine *transformierte* Leiblichkeit handelt. So, wenn Jesus in einen verschlossenen Raum eintritt (Joh 20,26), wenn er beim Teilen des Abendmahls plötzlich verschwindet (Lk 24,31) oder wenn er vor Damaskus dem Paulus in einem Lichtglanz erscheint (Apg 9,3). Das Neue Testament spricht also bei Jesus nie von einem wiederbelebten irdischen Leib – wie beispielsweise Johannes in der Erzählung von der Auferweckung des Lazarus (Joh 11,1–44). Und drittens betonen die neutestamentlichen Erzählungen die Andersartigkeit der Präsenz Jesu auch damit, dass die Jünger ihn *nicht erkennen*. So heisst es von den beiden Jüngern auf ihrem Weg nach Emmaus: «Doch ihre Augen waren gehalten, so dass sie ihn nicht erkannten.» (Lk 24,16) Auch am Schluss des Matthäusevangeliums bleibt einigen der Jünger das wahre Wesen Jesu verborgen, so dass sie zweifeln (Mt 28,17).

²⁷ Lüdemann, Auferweckung (Anm. 18), 156.

²⁸ Zu Lüdemann vgl. Kessler, Sucht (Anm. 22), 420–442; Bernd Oberdorfer, «Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten?». Überlegungen zur Realität der Auferstehung in Auseinandersetzung mit Gerd Lüdemann: Hans-Joachim Eckstein/Michael Welker (Hg.), Die Wirklichkeit der Auferstehung, Neukirchen-Vluyn ⁴2010, 165–182; Welker, Offenbarung (Anm. 24), 99–106.

Der Einwand, es sei noch keiner von den Toten zurückgekommen und deshalb sei dies auch bei Jesus auszuschliessen, trifft also das neutestamentliche Zeugnis nicht. Das Neue Testament behauptet nicht, dass da ein Toter wieder lebendig wie vorher sei, sondern dass hier einer in einer *ganz neuen Weise* lebendig sei. Dieses ganz Neue versuchen die angezogenen Texte zum Ausdruck zu bringen, indem sie bei der Umschreibung der Präsenz Jesu eine Spannungseinheit von Kontinuität und Diskontinuität, von Realität und Irrealität durchzuhalten versuchen. Mit dem Auferstandenen erscheint in der alten, vergehenden Wirklichkeit eine neue, kommende Wirklichkeit, und dies in der Sprache der alten Wirklichkeit zu artikulieren, kann nur andeutungsweise und in Grenzen gelingen. Mit dem auferstandenen Jesus wird in der Gegenwart die Zukunft Gottes präsent, wird das immer gleiche Gesetz des Reichs dieser Welt von der Gegenwärtigkeit des Reichs Gottes unterbrochen. Die Wirklichkeit der Auferstehung Jesu kann deshalb nur *eschatologisch* verstanden werden. In ihr ist schon gegenwärtig, was einmal für alle und alles wirklich wird. Sie kann deshalb auch nicht wie die bisherige Wirklichkeit gesehen, gemessen und bewiesen werden. Erfahrbar wird sie nicht im Sehen, sondern im Glauben, im Vertrauen auf die Wahrheit des kommenden Reichs Gottes.

V. Zur Osterpredigt

Es ist in den bisherigen Diskussionen dieser Vorlesungsreihe immer auch die Frage gestellt worden, wie denn nun an den jeweiligen Feiertagen zu predigen sei. Ich will deshalb hier einige wenige Bemerkungen dazu machen, im Bewusstsein, dass zu diesem Thema eine weitere Vorlesung gehalten werden könnte.

Vom katholischen Theologen und Lyriker Lothar Zenetti stammt dieses Gedicht unter dem Titel «Lieber Apostel Paulus»:

«Lieber Apostel Paulus
wenn ich mal so sagen darf
nicht wahr, du hast doch
ich meine, was Jesus angeht
genauer seine Auferstehung
das nicht so wörtlich gemeint
eins Korinther fünfzehn
du weisst schon
nur
in dem Sinne wohl

dass er sozusagen geistig
sinnbildlich gemeint
in uns allen weiterlebt
dass wir neuen Mut fassen
den Blick erheben wie
die Natur erneut aufblüht
so ähnlich eben
es geht schon, die Sache
geht schon weiter, man muss
sie vorantreiben, die gute Sache
an die wir doch alle irgendwie
glauben, den Fortschritt, mein ich
Mitmenschlichkeit und so
Friede, nicht wahr
das wolltest du doch sagen –

Nein?»²⁹

Beim Hören dieser Zeilen erleben wir wohl alle unsere *Déjà-vus*, sei es als Predigende oder als Predigthörerinnen und -hörer. Ostern als «Sieg des Lebens», die blühende Forsythie als Symbol der Auferstehung, Ostern als Aufstand des Lebens gegen den Tod.³⁰ Ich erlebe diese Art der Auferstehungshermeneutik mittlerweile als Standard in unseren Ostergottesdiensten. Das Neue von Ostern findet sich darin als das Immer-wieder-Neue des Aufbrechens der Natur im Frühling, als unverwüsthche Lebenskraft in schwierigen Situationen meiner Existenz, aber auch als der persönlich-lebensgeschichtliche oder politisch-ethische Aufbruch, den ich zu leisten habe. Häufig erfolgt der Anschluss an die Auferstehung Jesu eher locker, nicht selten fehlt er ganz. Ebenfalls vertraut sind die regelmässigen Beteuerungen, wichtig seien die «kleinen Auferstehungen» im Alltag, die unspektakulären Schritte ausserhalb gewohnter Bahnen, die unscheinbare mitmenschliche Geste.³¹ So verständlich dieser Versuch ist, das Sperrige von Ostern ins Alltagserleben einzuholen – handelt es sich dabei nicht um ein vorschnelles Einhegen des Revolutionären, um eine dienstfertige

29 Lothar Zenetti, *Auf seiner Spur. Texte gläubiger Zuversicht*, Mainz 2000, 149.

30 Jan Bauke-Ruegg, «Auferstehung als Aufstand». *Hermeneutische Anfragen an eine gängige Deutung der Auferstehung*: ZThK 99/2002, 76–108.

31 Luzia Sutter Rehmann u. a. (Hg.), *Sich dem Leben in die Arme werfen. Auferstehungserfahrungen*, Darmstadt 32004.

Depotenzierung des Anstössigen am christlichen Glauben, um ein verbürgerlichtes Evangelium?³² In seiner «Dogmatik im Grundriss» schreibt Karl Barth:

«Es sind ohnmächtige Versuche, wenn man Ostern in Beziehung setzen will zu gewissen Erneuerungen, wie sie auch im geschöpflichen Leben sich ereignen, etwa im Frühling oder auch im morgendlichen Erwachen des Menschen und anderem mehr. Auf den Frühling folgt unaufhaltsam einmal ein Winter und auf das Erwachen ein Einschlafen. Es geht hier um eine zyklische Bewegung von Neu- und Alt-werden. Das Neu-werden an Ostern aber ist ein Neu-werden ein für allemal!»³³

Barth nennt hier das Grundproblem der erwähnten Osterhermeneutik: Sie macht aus dem Einmaligen der Auferstehung Jesu das Allgemeine wiederkehrender Erfahrungen. Peter Bukowski zitiert in seiner Predigtlehre eine Liedstrophe von Wolf Biermann: «Wir woll'n es nicht verschweigen in dieser Schweigenszeit, das Grün bricht aus den Zweigen, das woll'n wir allen zeigen, dann wissen sie Bescheid.» Bukowski bestreitet nicht, dass es sich beim ausbrechenden Grün um ein «gutes Hoffnungssymbol mit viel innerer Kraft handelt».³⁴ Gleichzeitig stellt er die Frage, «ob dem erwachenden Frühling der Natur denn tatsächlich ein Aufsprissen von Menschlichkeit und Gerechtigkeit oder welcher Lebensqualität auch immer entspricht». Und fügt dann an, worin der Mehrwert der Osterpredigt gegenüber Biermanns Bekräftigung von Hoffnung besteht:

«Die christliche Verkündigung jedenfalls kann und braucht sich mit solcher <freischwebenden Symbolik> nicht zu begnügen. Denn hier gründen der Glaube und die

32 Peter Eicher umschreibt «bürgerliche Religion» als «eine spezifische Entschärfung des Gehaltes jüdisch-christlicher Tradition in der Moderne. Die bürgerliche Religion sucht nicht mehr eine kirchliche Institutionalisierung, sondern wirkt als tragendes Moment des öffentlichen Bewusstseins, als Ethos der Vernunft in den Wissenschaften ebenso wie im angeblichen <Geist> von Wirtschaft und Politik, in der Kampfkraft moderner Armeen ebenso wie in der Hoffnungsgestalt von neuen sozialen Lebensformen und psychologischen Heilsverfahren und – es ist nicht zu verschweigen – in der kirchlichen Bürokratisierung.» Ders., *Bürgerliche Religion. Eine theologische Kritik*, München 1983, 12f. Auch wenn seit der Niederschrift dieser Sätze die öffentliche Präsenz der Kirche stark zurückgegangen ist, bleibt bürgerliche Religion als entschärfte, an den gesellschaftlichen Mainstream angeglichene Gestalt christlicher Verkündigung eine prominente Erscheinung. Für eine neuere Interpretation des Verhältnisses von Evangelium und Common Sense vgl. Thomas Ruster, *Der verwechselbare Gott. Theologie nach der Entflechtung von Christentum und Religion*, Freiburg/Basel/Wien 2000.

33 Karl Barth, *Dogmatik im Grundriss im Anschluss an das apostolische Glaubensbekenntnis*, Stuttgart 1947, 162.

34 Peter Bukowski, *Predigt wahrnehmen. Homiletische Perspektiven*, Neukirchen-Vluyn 1990, 184.

Hoffnung auf einem Ereignis, auf einer Geschichte, die wir wahrnehmen können, weil der am Kreuz getötete, ins Grab gelegte Jesus denen, die uns diese Geschichte bezeugen, als der Lebendige erschienen ist.»³⁵

Bukowski nennt hier, wie bereits implizit Karl Barth, ein Kriterium für eine angemessene Osterpredigt. Eine Osterpredigt, so kann man dieses Kriterium ausformulieren, muss das Einmalige, das Ein-für-alle-Mal der Auferweckung Jesu Christi sichtbar und verstehbar machen. Dann und nur dann spricht die Auferstehungspredigt vom «Grund des Glaubens».³⁶ Natürlich gehören dazu auch Bezüge zu unserer eigenen Erfahrungswelt, wie könnte es homiletisch anders sein! Oder mit Bukowski: «Die Predigenden werden in der Art der Erzählung und (nicht zuletzt) in der Wahl ihrer Bilder darauf zu achten haben, dass die HörerInnen ihr Leben, ihre Welt mitverhandelt sehen.»³⁷ Diese Bezüge dürfen sich aber nicht in mehr oder weniger losen Analogien erschöpfen. Sie müssen zeigen, inwiefern bestimmte Erfahrungen in unserem Leben in jenem einmaligen Vorgang von vor 2000 Jahren ihren Grund haben, inwiefern sie eine Wirkung davon sind. Anders gesagt: Inwiefern unser Leben davon bestimmt wird, dass Jesus Christus *lebt*. Das Problem jener losen Analogien ist, dass sie ohne den lebendigen Christus funktionieren. Genau dies darf in der Osterpredigt nicht geschehen, soll sie nicht faktisch zur Verabschiedung des christlichen Glaubens werden.

Der Auferstandene, so Bukowski, ist nicht allein Grund unseres Glaubens, er ist damit in eins auch Grund unserer Hoffnung. Der Auferstandene ist wesentlich bei uns als der Kommende, und das Bekenntnis zu ihm ergeht deshalb immer auch und vor allem im Modus der Hoffnungsaussage. Mag uns diese Aussage auch nur leise und gebrochen über die Lippen gehen, gerade hier sollten wir als Predigende «die eigene Person nicht draussen lassen»³⁸. Nur wenige Sätze verwendet Bukowski danach auf die Paränese in der Osterpredigt, wohl nicht zuletzt, weil man dieser Sprachform in der zeitgenössischen Auferstehungsverkündigung allzu oft begegnet. Hingegen schliesst er seinen Überlegungsgang ab mit einer Erinnerung an dasjenige, «das unseren ach so ethischschweren Predigten allzuoft fehlt: das Lachen». Damit schliesst sich der Kreis zum Anfang meiner Ausführungen, denn auch er bezieht seine Schlussbemerkungen aus der Tradition des österlichen Lachens als eines Gleichnisses dafür, «dass durch die Kraft der Auferstehungsbotschaft die Resignation durch-

35 Bukowski, Predigt (Anm. 34), 184.

36 Bukowski, Predigt (Anm. 34), 186.

37 Bukowski, Predigt (Anm. 34), 186.

38 Bukowski, Predigt (Anm. 34), 188.

brochen wird und neue Lebendigkeit erwacht».³⁹ Die Verkündigung des auferweckten Gekreuzigten darf deshalb stets auch eine gewisse Leichtigkeit atmen, und Leben unter der Herrschaft des Auferstandenen wird sich dann nicht zuletzt darin äussern, «dass wir die Welt mit ihren Mächten und Mächtigen nicht mehr so ernst nehmen, wie die das gerne von uns hätten».⁴⁰

Die Verkündigung der Auferstehung Jesu Christi bleibt ein anspruchsvolles und gewagtes, ja *das* anspruchsvollste und gewagteste Unternehmen, das Predigende zu verantworten haben. Denn hier entscheidet sich die Tragfähigkeit der gesamten Verkündigung, also alles. Aber im Grunde ist es auch wieder sehr einfach: Unsere Osterpredigt soll ja nicht mehr als den letzten Satz des Auferstandenen im Matthäusevangelium erläutern: «Und seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.» (28,20)

39 Bukowski, Predigt (Anm. 34), 189.

40 Bukowski, Predigt (Anm. 34), 189f.